

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Westermann, Willi: Ein altes Rauch- und Fischerhaus in Cumlosen.

Ein altes Rauch- und Fischerhaus in Cumlosen

Dem niedersächsischen Haus der Lenzener Wische verwandt ist das Dielenhaus, wie wir es noch in unserem Ort finden. Es ist als Übergangsform zum fränkischen Typus anzusehen. Diese Häuser wurden für kleine Wirtschaftsbetriebe geschaffen und waren für unsere damaligen Fischer und kleinen Landwirte wie geschaffen. Der überwiegende Teil der Prignitzer Bauernhäuser war fränkischer Art, eine Bauweise, die von Südwesten vorgedrungen war. Dieser Haustypus hatte nicht die Großartigkeit des niedersächsischen Hauses, war jedoch für den um den kargen Gewinn ringenden Fischer und kleinen Landwirt unseres Ortes ausreichend. Allerdings besaß die fränkische Bauweise bedeutende praktische Vorzüge. Neben der gesundheitlich vorteilhaften Trennung zwischen Wohnung und Stall, war bei Feuerausbruch die Eindämmung leichter zu bewerkstelligen. Der Herdraum und die Tenne waren nicht miteinander verwachsen.

Das alte Rauch- und Fischerhaus des Karl Herr ist ein solcher Haustypus. Der Fischer Karl Herr ist nun schon lange tot. Nur das Haus steht noch, — aber wie lange noch? Stück für Stück wird erneuert, und eines Tages ist unser Ort um ein Heimatdokument ärmer. Dieses Haus könnte uns vieles aus der Vergangenheit erzählen, insbesondere über Deichbrüche. Gleich hinter dem Grundstück befindet sich noch so eine Ausspülung von einem früheren Deichbruch — das alte Brack genannt. Ein Nachbargebäude wurde vor ca. 100 Jahren bei einem Deichbruch abgetragen und an einer höheren Stelle unseres Ortes wieder aufgebaut.

Wie sah nun das Haus im Innern aus?

Die mittlere Scheunentenne mit lehmgestampftem Boden diente damals als Dreschente und war durch das große Tor inmitten des Giebels mit dem Erntewagen befahrbar. Nach der Höhe des Erntewagens und den hochgeschwungenen Dreschflegeln richtete sich die Gesamthöhe. Auf beiden Seiten befanden sich die niedrigen Viehställe unter der schrägen Dachfläche. Weiterhin enthielten die Abseiten, von der Scheunentenne gesehen, links die Mädchenkammer, rechts noch die Futterkammer und dahinter eine weitere Kammer. Hinter der Tenne befand sich die Küche und die Stube mit dem Bettloch. Letzteres war ein wandschränkartiges Abteil und enthielt das Nachtlager für die Eheleute. In die Küche kam man durch „de grote Dör un de achter Dör“ oder durch „de lütte Dör“ der Haustür. An der Rückwand der Küche war der von einem Schwibbogen überbaute Herd des Hauses. Hier stand auch als Kochgerät der Dreifuß. Beim Kochen strich der Rauch des Herdes unter dem Schwibbogen hervor gegen die

aufgehängten Speckseiten unter der Decke, durchdrang den „Hochbön“, um durch das Uhlenloch über dem Dielentor zu entweichen.

In der dämmrigen, rauchgeschwärzten Küche hatte die Hausfrau ihre Wirkungsstätte. Während der Ruhezeit saß sie zwischen Utlucht und Herd und spann. Aber unsere Fischerfrauen fanden seinerzeit nur wenig Ruhe, denn neben dem Haushalt mußten noch die Fische umgesetzt werden. Eine Reihe Fischerfrauen zog dann, mit Fischen in Kiepen gut verpackt, zu Fuß nach Perleberg.

Un da is dat denn passärt, det de Fischwiewer dänn Roland versopen hemm! Noh so eene Tour giwt dat uck een bannigen Döst. Un da hämm dänn uck de Fischwiewer so noh und noh nich bloß de Fisch, nä, dat ging'n jo noch, nä, da hemm se uck bi lütten unsen brastigen Roland müttversopen. Jo, wenn't nu damütt got wär, un de han sick nu mütt dewil bättert! Nä, nä, dänn Roland sünd wi los, — un de Döst is hüt noch bläm!

War es wirklich die gute alte Zeit, von der uns das alte Rauchhaus und die Geschichte vom Roland erzählen? Wie sah es damals für den Menschen aus? Für alle Heimatfreunde bleiben solche Stätten und Geschichten kostbare Zeugen der Vergangenheit und nie ersetzbare Heimatdokumente. Jedoch war es für den damaligen Fischer und den kleinen Kätner unseres Ortes ein Leben mit Entbehrungen, und es war nur zu meistern bei größter Genügsamkeit und Bescheidenheit.

WILLI WESTERMANN

*

Der Teufelsberg

Oft bin ich bei ihm gewesen, diesem Heidehügel im heimatlichen Wolfshagener Wald. Dreimal aber habe ich ihn erlebt. So erlebt, daß unser Zusammentreffen ein erregendes, unvergeßliches wurde. Beim erstenmal war es gruselig und spukhaft, so daß ihm eine unruhige, von schweren Träumen gepeinigte Nacht folgte, beim zweitenmal war es ein Erleben voll Spannung und höchster männlicher Lust, beim drittenmal aber war es eine Begegnung, die durch eine beglückende Offenbarung zu einer Stunde der Andacht wurde.

•

Es war um die letzte Jahrhundertwende. In der Dunkelheit des stürmischen Spätnovemberabends jagten im Licht des aufsteigenden Mondes die Wolkenfetzen dahin. Orkanartig peitschten aufgewühlte Luftmassen die